

# Die jüngsten Entwicklung im Bereich Substanzmissbrauch im Kanton Waadt

Autor(en): **Besson, Jacques**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **SuchtMagazin**

Band (Jahr): **24 (1998)**

Heft 2

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-801026>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die jüngsten Entwicklungen im Bereich Substanzmissbrauch im Kanton Waadt

Als Rebbau- und Weinkanton wird die Waadt gerne mit Zecherei und Genfersee-*Apéros* in Verbindung gebracht. Im Bereich der Drogenabhängigkeit dagegen gilt der Kanton eher als konservativ und repressiv. Zu Unrecht.

DR. JACQUES BESSON\*

Gerade aus seiner langen und omnipräsenten Weinkultur heraus hat der Kanton Waadt vor langer Zeit schon eine Tradition der Betreuung seiner alkoholabhängigen Bürgerinnen und Bürger und ein Netz von sozialen und psycho-erzieherischen Einrichtungen geschaffen.

Auch im Bereich der illegalen Drogen wurde – inspiriert durch die Erfahrungen mit der Behandlung Alkoholkranker in den verschiedenen gut eingeführten ambulanten und stationären Einrichtungen – ein psycho-sozialer Behandlungsansatz entwickelt. Nach den Jahren der Hochkonjunktur ist hier eine grosse Vielfalt von Institutionen festzustellen, aber bedauerlicherweise auch eine gewisse Verzettlung der verfügbaren Kräfte. So bestanden für einen alkoholkranken

Menschen auf kantonaler Ebene rund zwanzig Möglichkeiten, eine Behandlung zu beginnen – wohlverstanden jedesmal als neuer Fall. Während also im Bereich der Alkoholbehandlung eine ganze Reihe von institutionellen Doubletten festzustellen waren, fehlten im Drogenbereich gewisse Glieder in der Behandlungskette, sowohl bei den niedrigschwelligen Hilfsangeboten (fehlende Anlaufstellen), wie auch bei den hochschwelligen Einrichtungen (keine spezialisierten Drogen-Entzugstationen).

## Rezession als Chance

Mit dem Einbruch der wirtschaftlichen Rezession, die anfangs der neunziger Jahre in der Waadt sehr spürbar wurde, flammte auch die Diskussion über die Gesundheitskosten auf. Verschiedene Reorganisationen von Gesundheitseinrichtungen, darunter die Sparübung «Orchidée», haben die Schwachstellen des Gesundheitswesens deutlich gemacht, und die realisierten Einsparungen haben zur Schaffung von leistungsfähigen Programmen und zur Schliessung von organisatorischen Lücken beigetragen. Die hier beschriebenen jüngsten Entwicklungen bilden den Hintergrund für die dynamische Entstehung der Einheit Alkoholologie, der Einheit Drogenabhängigkeit und der übergeordneten interdisziplinären Abteilung Substanzmissbrauch.

## Der Bereich Alkoholismus

Angefangen hat alles mit der Neustrukturierung der ehemaligen kantonalen Stelle gegen Alkoholismus im Jahr 1996, die zur Geburt der neuen Waadtländer Stiftung gegen den Alkoholismus (Fondation vaudoise contre l'alcoolisme FVA) führte. Diese regionalisierte Organisation arbeitete auf der Basis von freiwilligen Behand-

lungs-Verträgen – häufig gemeinsam mit der behandelnden Hausärztin – und bot therapeutische Unterstützung für alkoholkranken Menschen an. Gleichzeitig verbesserten das kantonale Universitätsspital (CHUV), die Abteilung für Alkoholentzug und die Klinik «du Vallon» (medizinisch-soziales Zentrum der Heilsarmee) die Koordination für die Betreuung von Alkoholkranken, um so eine bessere Auslastung der 15 Betten in der Klinik «du Vallon» zu erreichen. Miteinbezogen wurden dabei auch die Waadtländer Stiftung gegen den Alkoholismus, die medizinische Universitäts-Poliklinik und die psychiatrische Universitäts-Poliklinik.

## Die interdisziplinäre Sprechstunde

Es handelte sich bei diesem Modell um eine interdisziplinäre Sprechstunde im Bereich Alkohol für Patientinnen und Patienten, die im CHUV hospitalisiert sind. Dabei trafen sich in dieser Einheit (Unité multidisciplinaire d'alcoolologie, UMA) Fachleute aus den verschiedenen Bereichen, um gemeinsam eine koordinierte Behandlung der jeweiligen PatientIn, in die Wege zu leiten. So setzten sich die Beteiligten für die Kontinuität der Behandlung ein und vermieden damit eine Aufspaltung der Kräfte. Dahinter versteckte sich die Idee, von der Krise zu profitieren, welche die Hospitalisierung für Alkoholabhängige und ihre Umgebung darstellt. Man wollte diesen Augenblick der Offenheit dazu nutzen, um ein Konzept für eine an die individuellen Verhältnisse und das Krankheitsbild angepasste Veränderung der Lebensumstände vorzuschlagen und in die Wege zu leiten. Besonders wichtig waren bei dieser interdisziplinären Sprechstunde die Mitwirkung der Hausärztinnen und eines Vertreters der

\* Dr. Jacques Besson, Medizinische Fakultät der Universität Lausanne, Psychiater und Psychotherapeut FMH, Chef der Einheit Drogenabhängigkeit des Kantons Waadt

Waadtländer Stiftung gegen den Alkoholismus – sie ermöglichten die Verbindung zwischen der Hospitalisierung und den ausserhalb der Klinik verfügbaren Ressourcen.

### Unterstützung durch den Kanton

Dieses Modell erschien dem Kanton Waadt unterstützungswürdig und auch dem Bundesamt für Gesundheit (BAG) interessant genug, um ein Pilotprojekt, das anschliessend ausgewertet werden musste, finanziell zu unterstützen. Also wurde eine zweite Sprechstunde in der psychiatrischen Universitäts-Poliklinik eingerichtet, und es wurden alkoholbezogene Konsultationen im psychiatrischen Bereich angeboten. Diese Alkohol-Sprechstunden haben allerdings wohlverstanden nicht das Ziel, die Betreuung der Alkoholkranken zu übernehmen – diese bleibt nach wie vor in erster Linie die Aufgabe ihrer Hausärztin. Vielmehr dienen sie dazu, ein koordiniertes therapeutisches Vorgehen auszuarbeiten, die Ärztinnen und Ärzte sowie weitere Fachleute direkt am Bett des Patienten im Bereich Alkoholologie auszubilden und die Forschung im Bereich der klinischen Alkoholbehandlung voranzutreiben.

### Die Leistungen der letzten 5 Jahre

Die interdisziplinäre Einheit Alkoholologie (UMA) funktioniert seit rund fünf Jahren zur Zufriedenheit aller Beteiligten. In dieser Zeit hat sie die Ausbildung von etwa zehn Assistenzärztinnen und -ärzten im Bereich Alkoholologie ermöglicht, hat ihre Unterstützung bei der Abklärung hunderter alkoholabhängiger Personen angeboten und bot Gelegenheit zu einer ganzen Reihe von klinischen und psychometrischen Forschungsarbeiten: So wurde etwa die Überprüfung des «Ad-

diction Severity Index» in französisch, des «SF 36», des «Recovery Attitude and Treatment Evaluator (RATE)» und die Anwendung neuer Marker (marqueurs) wie die GDT vorgenommen, und es entstand eine französisch-schweizerische Forschungsachse im Bereich Alkoholologie (Gruppe Paris-Genf-Besançon-Lausanne).

### 3 Evaluationen im Auftrag des BAG

Im Rahmen des Vertrages mit dem BAG wurden drei Evaluationen vorgenommen: Einerseits die Auswertung der Effizienz des Modells mit einer Follow-up-Studie der PatientInnen und der Sprechstunden, andererseits die Entwicklung eines Ausbildungsmoduls für Ärztinnen und Ärzte im Bereich der Alkoholologie und schliesslich eine Studie zur Wiederholbarkeit des Modells in anderen Regionen des Kantons und der Schweiz.

Diese dreifache Evaluation (deren Berichte zurzeit verfasst werden) zeigt ein positives Bild, und der Kanton Waadt hat beschlossen, das Modell in Form einer neuen (interdisziplinären) Einheit Alkoholologie definitiv einzuführen. Zu diesem Zweck sollen mit einem Leistungsvertrag die bestehenden Ressourcen der UMA übernommen und die verschiedenen Beteiligten mit einer entsprechenden Vereinbarung eingebunden werden.

### Der Bereich Drogenabhängigkeit

Verschiedene Kommissionen wurden damit beauftragt, die in der Behandlungskette für drogenabhängige Menschen bestehenden Lücken im Kanton Waadt zu untersuchen. Es hat sich gezeigt,

■ dass dem Kanton Waadt auf institutioneller Ebene einige wichtige und

interessante Angebote für die Behandlung Drogenabhängiger zur Verfügung stehen (Le Levant, Le Relais usw.)

■ dass die Allgemeinpraktikerinnen und -praktiker ihr Bestes geben (mehr als 250 Ärztinnen und Ärzte im Kanton verschreiben an rund 1500 Patientinnen und Patienten Methadon)

■ dass gewisse Projekte zukunftsweisend sind (zum Beispiel das Projekt für Mediatorinnen und Mediatoren im Schulbereich)

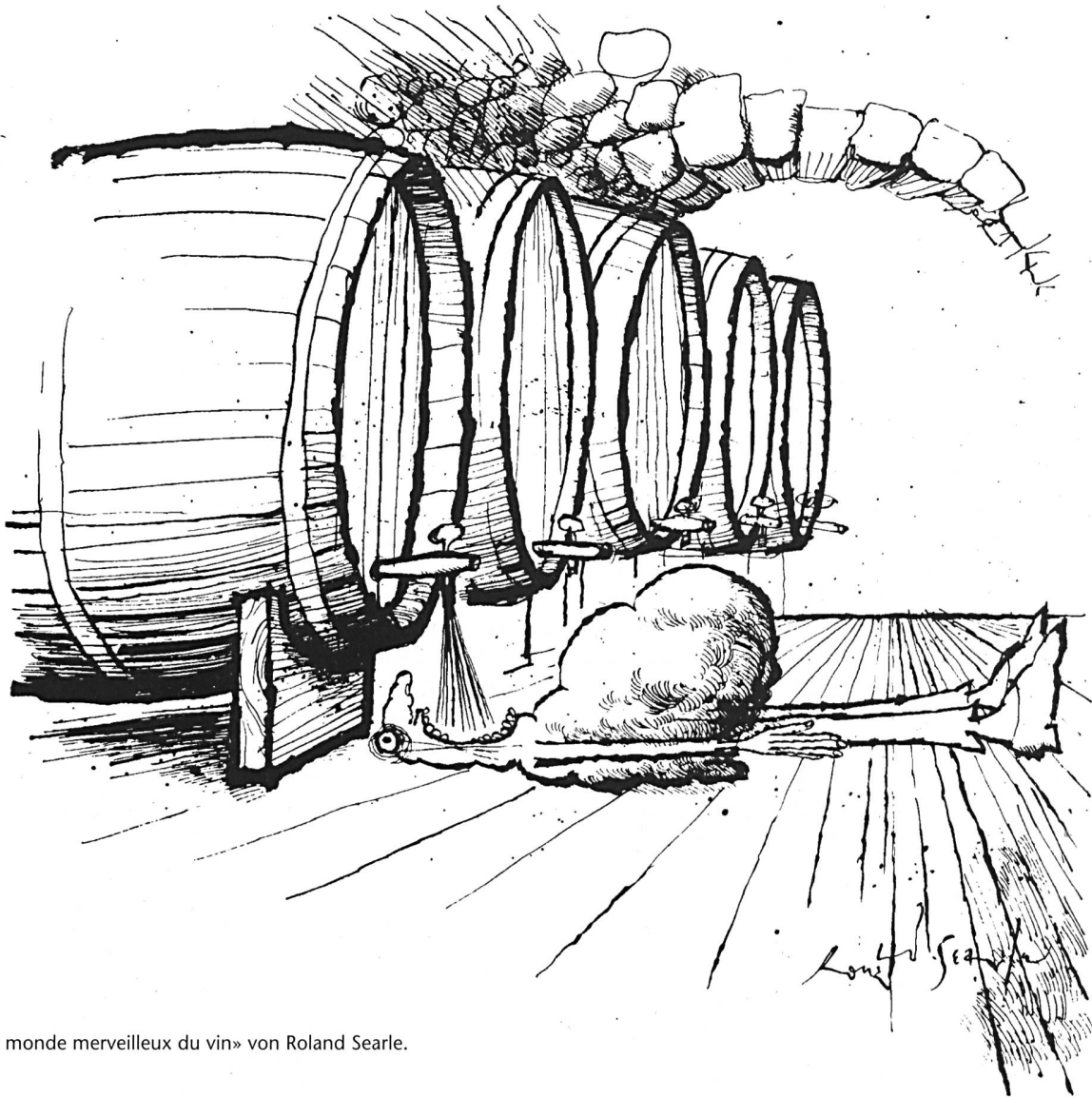
■ dass jedoch zwei Lücken im Netz bestehen: eine Anlaufstelle für niedrigschwellige Hilfe und ein medizinisches und spezialisiertes Zentrum für Drogenentzug.

### Die Hauptziele des Zentrums Saint-Martin

Das Zentrum wurde im September 1996 mitten in Lausanne als Anlaufstelle eröffnet. Es ist interdisziplinär geführt (MedizinerInnen, PsychiaterInnen, SozialarbeiterInnen), und es verfolgt drei Hauptziele:

**Erstens: Eine niedrigschwellige Anlaufstelle** soll die Hindernisse verkleinern, die den Weg in eine Behandlung verbauen. Die Möglichkeit zu anonymer Sprechstunde schaffen, einzelne Aspekte der Behandlung thematisieren usw. Dahinter steckt die Idee des «one point shopping»: PatientInnen, welche medizinische Fragen stellen, wird zum Beispiel auch psycho-soziale Unterstützung angeboten und umgekehrt.

**Zweitens: Unterstützung und Begleitung von schwierigen Fällen**, insbesondere bei komplizierten Methadonbehandlungen durch die Hausärztinnen. Zu diesem Zweck kann das Zentrum Saint-Martin psychiatrische Beratung, Kriseninterventionen und Gruppentherapien anbieten (es stehen verschiedene Gruppen zu Verfügung:



Aus «Le monde merveilleux du vin» von Roland Searle.

Rück-fall-Prävention, Selbstbewusstsein, Umgang mit Stress, Sport, Malen, Mutter-Kind, Alltags- und gesellschaftliches Leben usw.).

**Drittens: Ausbildung, Lehrtätigkeit und Forschung.** Das Zentrum betreut das Erbe des Fort- und Weiterbildungsprogramms für ÄrztInnen im Suchtbereich (Programme de perfectionnement des médecins dans le domaine des toxicomanies PPMT); ganz konkret führt das Zentrum ein Beratungstelefon, und der leitende Arzt des Zentrums leitet Balint-Gruppen für die Weiterbildung der Ärztinnen und Ärzte in den sieben Randregionen des Kantons. Daneben werden Kurse zum Thema Drogenabhängigkeit in den verschiedenen Schulen für Pflege, Soziale Arbeit usw. gegeben. Im Forschungsbereich sind verschiedene biologische Studien (Stoffwechsel des Methadons, Labortests für Speichel) und Forschungsarbeiten in klinischer Epidemiologie (familiäre Übertragung und Doppeldiagnosen im Zusammenhang mit Substanzmissbrauch) in

Zusammenarbeit mit anderen Einheiten der universitären Psychiatrieabteilung im Gange.

### Tätigkeiten

Das Zentrum Saint-Martin ist seit einem Jahr unter der Woche täglich von 9 bis 19 Uhr – am Samstag von 9 bis 12 Uhr – geöffnet und aufgrund seines Erfolges bereits überlastet. Das Zentrum ist durch seine Gassenärztin (Dr. Martine Monnat) mit der offenen Szene eng verbunden und hat in seinem ersten Jahr 675 Patientinnen und Patienten empfangen, von denen rund 500 in Behandlung geblieben sind und 250 weitervermittelt wurden.

Drei weitere regionale Anlaufstellen im Kanton Waadt öffnen ihre Türen in diesen Wochen in Morges, Yverdon und Montreux. Sie sind wesentlich kleiner als das Zentrum Saint-Martin, erfüllen aber dieselben Funktionen und tragen so dazu bei, das Waadtländer Behandlungsnetz für drogenabhängige Menschen weiter auszubauen. All diese in der Waadt gemachten Er-

fahrungen werden durch eine kontinuierliche externe Evaluation des Instituts für Sozial- und Präventivmedizin der Universität Lausanne ausgewertet.

### Die kantonale Entzugsabteilung

Eine weitere Lücke in der Waadtländer Behandlungskette für Drogenabhängige wurde gerade geschlossen. Es wurde eine spezialisierte Entzugsabteilung eingerichtet, welche ihre ersten Patientinnen und Patienten Anfang Januar 1998 empfangen konnte. Diese kantonale Abteilung ist auf dem Gelände der psychiatrischen Universitätsklinik von Cery/Prilly untergebracht.

Die Abteilung verfügt über acht Betten für einen klassischen Entzug mit einer Dauer von zehn bis 20 Tagen. Die Zeit der PatientInnen gliedert sich um Gruppentherapien mit kognitiv-verhaltensorientiertem Ansatz und ergänzende Therapien wie etwa körperliche Ansätze. Die Abteilung wird zudem auch die Möglichkeit zu Blitz-Entzügen anbieten, entsprechend den

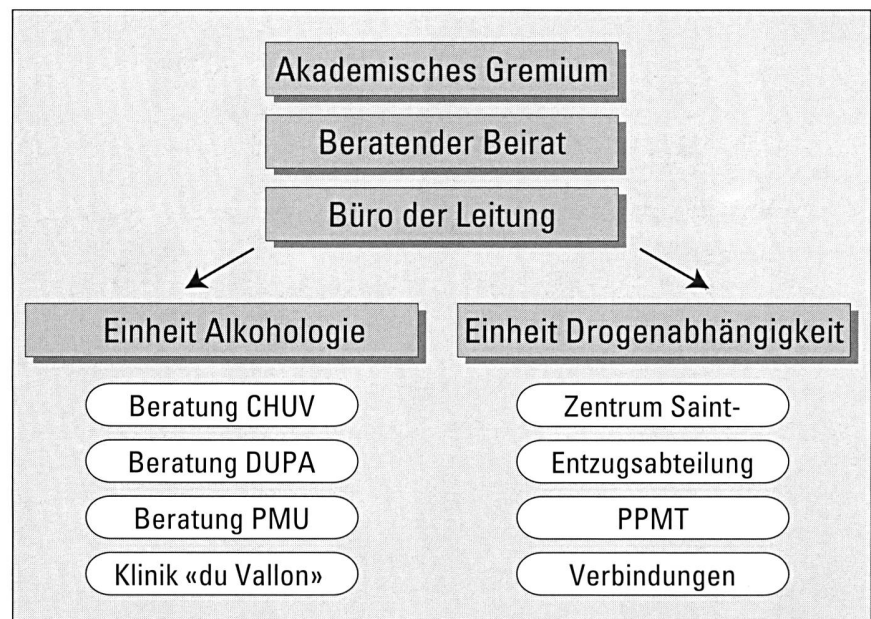
in Lausanne seit zwei Jahren gesammelten Erfahrungen.

Die interdisziplinäre Equipe besteht aus einem Kern von Pflegepersonen (715 Stellenprozente ermöglichen eine Betreuung rund um die Uhr während sieben Tagen in der Woche) und wird ergänzt durch einen Oberarzt und einen Assistenzarzt mit je einem halben Pensum, einem Psychologieassistenten mit einem halben Pensum für die klinische Forschung, einem Sozialarbeiter mit halbem Pensum, einer Sekretärin und einer Hausangestellten. Die Patientinnen und Patienten kommen freiwillig in die Entzugsabteilung, nachdem ein vorbereitendes Gespräch mit der behandelnden Ärztin oder einer Bezugsperson der einweisenden Stelle mit ihnen stattgefunden hat.

Die Entzugsabteilung ist administrativ mit dem Zentrum Saint-Martin verbunden; gemeinsam bilden sie die Einheit Drogenabhängigkeit der universitären Abteilung für Erwachsenen-Psychiatrie (Unité de toxicodépendance du Département universitaire de psychiatrie adulte DUPA).

### Die Abteilung Suchtmittelmissbrauch

Alle diesen neuen Entwicklungen – sowohl im Alkohol- wie auch im Drogenbereich – haben zu der Überlegung beigetragen, dass die Koordination der Kräfte in diesem Bereich nötig und sinnvoll sei. Aufgrund der hohen Prävalenz entsprechender Probleme in allen Gesundheitseinrichtungen wurde beschlossen, die Ressourcen des CHUV, der PMU und der Psychiatrie in diesem Bereich zusammenzufassen und eine Abteilung Suchtmittelmissbrauch zu schaffen. Ziel dieser Abteilung ist die Verbesserung der Ausbildung und der Forschung, indem interdisziplinäre Ressourcen – darunter medizinische,



psychiatrische und soziale – an verschiedenen Standorten gemeinsam genutzt werden können. Die Pflege alkoholkranker und drogenabhängiger Patientinnen und Patienten bleibt allerdings Thema getrennter Studiengänge.

Die Abteilung Suchtmittelmissbrauch wird durch ein akademisches Gremium überwacht. Dieses setzt sich aus den Professoren zusammen, die die einzelnen involvierten Bereiche leiten. Ziel ist die Verbesserung und Erleichterung der Koordination der Aus-, Fort- und Weiterbildung im Suchtbereich an der medizinischen Fakultät der Universität Lausanne auf allen Stufen. Ein beratender Beirat verfolgt zudem die Pilotphase dieses Projektes mit Blick auf die Nützlichkeit der Bedürfnisse des Waadtländer Gesundheitsnetzes. Die Leitung der Abteilung Suchtmittelmissbrauch ist in einem Büro angesiedelt, in dem der Chef der Einheit Alkohologie (Dr. B. Yersin, Internist FMH), der Chef der Einheit Drogenabhängigkeit (Dr. J. Besson,

Psychiater und Psychotherapeut FMH) und der Leiter der PMU (Professor A. Pécoud, als Garant für die Ausbildung der Allgemeinpraktikerinnen und -praktiker im Bereich der Public Health) sitzen. Die beiden Chefärzte wechseln sich alle zwei Jahre in der Abteilungsleitung ab, als erster Leiter amtiert zurzeit der Chef der Einheit Drogenabhängigkeit.

### Zukunftsperspektiven

Die Evaluation, die Qualitätssicherung und die klinische Forschung werden durch die Interdisziplinarität und die Synergien, welche die neue Abteilung ermöglichen, massiv unterstützt werden. Der Kanton Waadt verfügt heute über eine feste Einrichtung, die als Hoffnungsträgerin für das Gebiet des Substanzmissbrauchs gelten kann. Sie verspricht Entwicklungen im Bereich Ausbildung, Lehrtätigkeit und Forschung, von denen die Patientinnen und Patienten letztlich nur profitieren können.